Hagener Heimatblätter

Monatliche Beilage zur Hagener Zeitung

Nr. 5 — Mai — 1935

Vom Kirchspiel Ende und seiner alten Dorfkirche.

Es künden die Zeugen aus vergangenen Zeiten . . .

Nicht weit von Herdecke liegt in einer Talmulde das malerische Kirchdorf Ende. — Ende, das wegen der dort stehenden Kirche früher auch „Kerkenende" genannt wurde, ist eine uralte Siedlung. Schon um 890 wird es urkundlich erwähnt. Damals bezog das Kloster Werden an der Ruhr von zwei eigenhörigen Familien in „Ennithi" Abgaben. Als die Sachsen diese liebliche Gegend eroberten, entstanden in den umliegenden Waldungen der Herdecker und Ender Mark neue Siedlungen, die man nach ihrer Lage zum uralten Dorf Ende West- und Ostende nannte. Als unter Karl dem Großen das Christentum in Westfalen Eingang fand, wurden die neuentstandenen Kirchspiele zu Dekanaten zusammengefaßt, und diese bildeten mit den niederrheinischen Bezirken das Erzbistum Köln. Die Gemeinden nördlich der Ruhr, darunter auch Ende, Herdecke und Wetter gehörten zum Dekanate Wattenscheid, die Gemeinden südlich der Ruhr, darunter Wengern und Volmarstein, zum Dekanat Lüdenscheid.

Im 13. Jahrhundert war „Ennede die ärmlichst dotierte Pfarrei des Dekanates Wattenscheid". Mit der Grafschaft Mark ist auch das Kirchspiel Ende im 15. Jahrhundert lutherisch geworden. Am 8. März 1582 wurde auf Verlangen des Henrich von Vaerst zum Kallenberg, des Patrons der Ender Kirche, Henrich Wasmann als lutherischer Pastor von Wolfgang Crellius aus Siegen ordiniert. Im 18. Jahrhundert wurde auf Michaelis (29. Sept.) zu Kirchende Jahrmarkt abgehalten.

Nicht viele Gemeinden haben ein derartig schönes und ehrwürdiges Kirchlein. Die alte Dorfkirche, deren wuchtiger Turm wir besonders bewundern, geht in ihren ersten Anfängen auf sehr alte Zeiten zurück. Der Turm kann schon vor 900 Jahren erbaut sein. In früheren Zeiten wird der Kirchturm der Bevölkerung in den zahlreichen Kriegen, die diese Gegend heimsuchten, als letzter Zufluchtsort gedient haben, wenn sie es nicht vorzogen, sich in dem Dickicht der umliegenden Wälder zu verbergen.

1757 schreibt der Pastor von Steinen in seiner „Westfälischen Geschichte": „Die Kirche ist klein und alt; sie hat eine kleine Turmspitze, aber drei gute Glocken." Am 15. Juni 1727 wandte sich die mittellose, verschuldete lutherische Gemeinde Ende an den König Friedrich Wilhelm I von Preußen: „. . .des Königs Majestät werden sich allergnädigst zurückerinnern, wie das Kirchspiel die notwendigen Reparaturen ihres baufälligen Kirchturms und ihrer verfallenen Kirche nicht selbst bezahlen kann, und daß wegen ihres landkundlichen miserablen Zustandes ohne die erkleckliche milde Beisteuer gutherziger Patrone und Nebenchristen ihr Gotteshaus leider verregnen und gänzlich verfallen muß. Der König möge sie ermächtigen, bei einigen lutherischen Gemeinden in und außerhalb der Grafschaft Mark um eine Beisteuer dieserhalb ansprechen zu dürfen." Auf dieses von dem Drosten zu Wetter und von der Regierung in Cleve befürwortete Gesuch antwortete der König im Juli 1738: „Die von der lutherischen Gemeinde Ende laut eines gehorsamen Berichtes nachgesuchte Kollekte zur Reparation ihrer Kirche kann zwar keine stattfinden; wir wollen aber aus besonderer Gnad gedachter Gemeinde zur Ausführung dieser Reparationen 50 Reichsthaler zahlen lassen."

Die notwendigen Arbeiten hat man aber wohl trotz der Ablehnung einer Kollekte bald in Angriff genommen, denn bei von Steinen heißt es 1757: „Die gegenwärtige Orgel (der Volmarsteiner Kirche) ist im Jahre 1732 verfertigt, die alte aber nach Ende verkauft worden." Für die verfallene Kirche würde man sicherlich keine andere Orgel gekauft haben. Doch die Reparatur war zunächst nur eine vorläufige. In einer Urkunde aus dem Jahre 1797 heißt es: „Ab Anno 1756 wurde eine neue Kirche hier erbauet und zum Behufe der Baukosten durch den Kirchenvorsteher Jürgen Samm genannt Wollenweber von dem Ratsmann Johann Bernhard Springorum zu Herdecke ein Kapital von 100 Reichsthalern aufgenommen, das an das Gericht zu Hagen für das Consistorium zu Ende ausgezahlt wurde." 1759 scheint die Kirche fertig geworden zu sein, wie aus den beiden Inschriften über dem Süd- und Nordeingang der Kirche hervorgeht. Um einen Teil der Baukosten zu decken, wurden nach Fertigstellung der Kirche die Kirchensitze für je 10 Silbergroschen verkauft. Aus dieser Zeit stammen noch die Namen, die in fast sämtliche Bänke eingeschnitzt worden sind. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die Sitze wieder für die Allgemeinheit freigegeben. Nur die Besitzer des Hauses Kallenberg haben ihr Eigentumsrecht an ihren Kirchensitzen behauptet

Vom Abendlauben in der Grafschaft Mark.

Der Märkaner war von jeher recht abergläubisch gewesen. Der hier niedergegebene Aberglaube aus dem vorigen Jahrhundert, wie Hexerei, Zeichendeutung, Wahrsagerei, Tageswählerei usw. wird vielen noch heute einigermaßen geläufig sein.

So spielte z. B. das Begehen von Kirchern, Gleich usw. eine große Rolle. In der gewöhnlichen Kirche, die über eine solche Schwelle ginnen oder aus einem Trog fraßen, konnten nach der herrschenden Meinung nicht bestehen. Wenn die Bauernfrauen Milch verkauften oder verschenkten, warfen sie jedesmal etwas Salz in die Milch. Dies war bei ihnen ein probates Schutzmittel gegen das Behexen der Kühe. Vielfach legte man auch, wenn das Vieh zum ersten Male auf der Weide trieb, einen neuen Besen quer über die Schwelle, damit dem Vieh nichts „anpfan" werde. Allgemein bekannt sind auch die Spinnereien der Hexen, die in den Ställen stattfinden sollen, wenn man morgens nie die Ställe, eben der Hexen wegen, gelüftet hatten, weil sonst nach Meinung den Hexen Einlaß verschafft wurde. Ja, es gab sogar Hexen, die nur durch das Schlüsselloch in die Ställe gelangen konnten. Es wurde nur Geld gegeben. Da jeder vom anderen hörte, was er gab, ließ sich keiner „lumpen" und so kam oft die stattliche Summe von 500 bis 600 Talern zusammen. Dieser Hexenlohn wurde von den jungen Hexen vertrunken. Bluche das Vieh nach Jahren auf der Weide trieb, einen Besen quer über die Schwelle, damit dem Vieh nichts „anpfan" werde. Allgemein bekannt sind auch die Spinnereien der Hexen, eben der Hexen wegen, man morgens nie die Ställe, die es von dem Bestreichen, weil sonst nach Meinung den Hexen Einlaß verschafft wurde. Ja, es gab sogar

Hexen, die nur durch das Schlüsselloch in die Ställe gelangen konnten. Es wurde nur Geld gegeben. Da jeder vom anderen hörte, was er gab, ließ sich keiner „lumpen" und so kam oft die stattliche Summe von 500 bis 600 Talern zusammen. Dieser Hexenlohn wurde von den jungen Hexen vertrunken. Bluche das Vieh nach Jahren auf der Weide trieb, einen neuen Besen quer über die Schwelle, damit dem Vieh nichts „anpfan" werde. Allgemein bekannt sind auch die Spinnereien der Hexen, eben der Hexen wegen, man morgens nie die Ställe, die es von dem Bestreichen, weil sonst nach Meinung den Hexen Einlaß verschafft wurde. Ja, es gab sogar Hexen, die nur durch das Schlüsselloch in die Ställe gelangen konnten. Es wurde nur Geld gegeben. Da jeder vom anderen hörte, was er gab, ließ sich keiner „lumpen" und so kam oft die stattliche Summe von 500 bis 600 Talern zusammen. Dieser Hexenlohn wurde von den jungen Hexen vertrunken. Bluche das Vieh nach Jahren auf der Weide trieb, einen neuen Besen quer über die Schwelle, damit dem Vieh nichts „anpfan" werde. Allgemein bekannt sind auch die Spinnereien der Hexen, eben der Hexen wegen, man morgens nie die Ställe, die es von dem Bestreichen, weil sonst nach Meinung den Hexen Einlaß verschafft wurde. Ja, es gab sogar

Hexen, die nur durch das Schlüsselloch in die Ställe gelangen konnten. Es wurde nur Geld gegeben. Da jeder vom anderen hörte, was er gab, ließ sich keiner „lumpen" und so kam oft die stattliche Summe von 500 bis 600 Talern zusammen. Dieser Hexenlohn wurde von den jungen Hexen vertrunken. Bluche das Vieh nach Jahren auf der Weide trieb, einen neuen Besen quer über die Schwelle, damit dem Vieh nichts „anpfan" werde. Allgemein bekannt sind auch die Spinnereien der Hexen, eben der Hexen wegen, man morgens nie die Ställe, die es von dem Bestreichen, weil sonst nach Meinung den Hexen Einlaß verschafft wurde. Ja, es gab sogar

Vom Abendlauben in der Grafschaft Mark.

Der Märkaner war von jeher recht abergläubisch gewesen. Der hier niedergegebene Aberglaube aus dem vorigen Jahrhundert, wie Hexerei, Zeichendeutung, Wahrsagerei, Tageswählerei usw. wird vielen noch heute einigermaßen geläufig sein.

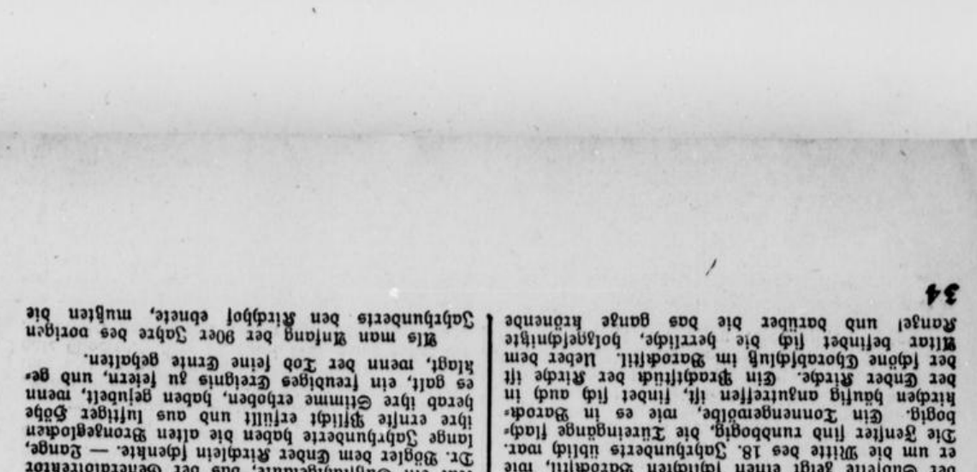
So spielte z. B. das Begehen von Kirchern, Gleich usw. eine große Rolle. In der gewöhnlichen Kirche, die über eine solche Schwelle ginnen oder aus einem Trog fraßen, konnten nach der herrschenden Meinung nicht bestehen. Wenn die Bauernfrauen Milch verkauften oder verschenkten, warfen sie jedesmal etwas Salz in die Milch. Dies war bei ihnen ein probates Schutzmittel gegen das Behexen der Kühe. Vielfach legte man auch, wenn das Vieh zum ersten Male

und vom Wert bestätigt erhalten. Die Besitzer des Gutes hatten sich verpflichtet, das Kirchendach stets in gutem Stande zu halten.

Orgel. 1757 heißt es: „Orgel und Altar sind geringe". 1778 wurde für die neue Johanniskirche in Hagen eine neue Orgel beschafft. Die alte Orgel aus der alten Hagener Kirche wurde von der Gemeinde Ende 1801 aus einem älteren Gitak ungefähr für 250 Reichsthaler erworben. Wahrscheinlich ist auch damals (1778) das ganze Gerüst, das noch der Jahreszahl über der Orgel im Jahre 1668 gebaut worden ist, mit der Orgel von Hagen übernommen.

Zwei bedeutsamere, heiterolle Zeugen längst vergangener Zeit befigt die Ender Kirche in ihren beiden Bronzeglocken. Die ältere, die noch jetzt als Taufglocke dient, ist im Jahre 1428 gegossen worden und dem Heiligen Urbanus geweiht. In gotischen Buchstaben kann man an ihrem Halse die Inschrift lesen: Jhesus Maria Urban' op c + Anno D MCCCC XX VI. (Jesus, Maria, Urbanus bitte für uns. Im Jahre des Herrn 1426.) Ihre jüngere Schwester, die im Jahre 1501 aus einem älteren Gitak umgegossene Glocke, ist dem Heiligen Stephanus geweiht. Sie hat unten im Turm eine tragbare Aufstellung gefunden. An ihrem Halse trägt sie in gotischen Buchstaben eine lateinische Inschrift, die auf deutsch etwa so heißt: „Sankt Stephan werde ich genannt. O, höret zu, ich rufe euch zu den Freuden des (ewigen) Lebens. Anno domini 1501." Eine weitere Stephansglocke gibt es in Westfalen nicht mehr. An die Stelle der anderen im Weltkriege geopferten Bronzeglocken trat ein Gußstahlgeläute, das der Generalvikariat Dr. Rösler dem Ender Kirchlein schenkte. — Lange, lange Jahrhunderte haben die alten Bronzegloken ihre ernste Pflicht erfüllt und aus luftiger Höhe herab ihre Stimme erhoben, hohen gejubelt, wenn es galt, ein treudiges Ereignis zu feiern, und getlagt, wenn der Tod seine Ernte gehalten.

Als man Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts den Kirchhof erhöhte, mußten die



Die an den Turmwänden aufgestellten alten Grabsteine. Foto Siepmann.

baw des Turmes hat ein kuppelartiges Kreuzgewölbe. Vor einigen Jahren entdeckte man bei der Wiederherstellung des alten Turmes an der Südwand Fragmente gotischer Malereien, wie sie in Westfalen nur noch in Resten in Bögen, sogenannt Prozessionsbogen, wie sie in Gütern: „Die Gemeinde hat das Bedürfnis, die Collation aber muß bei dem Besitzer des Gutes verbleiben. Der verstorbene Superintendent Zolt hat dieses Bogen auf den Rat des Provinzialkonservators Rösner im Innern des Turmes wieder bloßlegen lassen. In die so entstandene Nische an der Westwand des Turmes wurden die Grabsteine von Pfarren und Pfarrern, die bisher im Chor auf den alten Grabplatten lagen, aufgestellt.

Das Kirchenschiff mit dem Haupteingang an der Südseite zeigt einen schlichten Barockstil, wie er um die Mitte des 18. Jahrhunderts üblich war. Die Fenster sind rundbogig, die Türeinfange flachbogig. Ein Tonnengewölbe, wie es in Barockkirchen häufig anzutreffen ist, findet sich auch in der Ender Kirche. Ein Hirschgeweih im Barockstil. Ueber dem Altar befindet sich die bemalte, holzgeschnitzte Kanzel und darüber die aus ganzen Kronenbaumstämmen gefertigte Orgelempore.

Die Ender Dorfkirche hat also ihr fehliges Aussehen durch den Umbau 1910. Neubau im Jahre 1759 bekommen. Alte Chor gelagt: Nur der Turm ist älter. Er ist im romanischen Stil erbaut, Fenster und Schallöcher sind rundbogig. Der Unterbau des Turmes hat eine Stärke in den Mauern bis zu 3 Meter hohe Bögen, sogenannte Prozessionsbogen, wie sie in Westfalen nur noch in Resten im Kreise Soest und Arnsberg anzutreffen sind. 1759 waren sie zugemauert worden. Der verstorbene Superintendent Zolt hat diese Bogen auf den Rat des Provinzialkonservators Rösner im Innern des Turmes wieder bloßlegen lassen. In die so entstandene Nische an der Westwand des Turmes wurden die Grabsteine von Pfarren und Pfarrern, die bisher im Chor auf den alten Grabplatten lagen, aufgestellt.

Ein eigenartiges Hochzeitsgeschenk.

Ein silberner Becher zur Erinnerung an eine Hagener Pfarrerwahl.

Pfarrerwahlen bringen immer eine gewisse Unruhe in die Gemeinde. Die Unruhe ist dann besonders groß, wenn man um zwei oder mehrere Kandidaten ernstlich kämpft. Verständlich ist dieser Kampf, denn ein Pfarrer ist eine sehr wichtige Persönlichkeit für die Gemeinde.

1821 sollte an der lutherischen Gemeinde der Stadt Hagen ein neuer Pfarrer gewählt werden. Die eine Partei war für Friedrich Andreas Gottlieb Müller, der Pfarrer in Bielefeld war. Die andere Partei war für Johann Heinrich Jakob Nonne, Pfarrer zu Schermbeck. Aus der Wahlhandlung ging siegreich Pfarrer Müller hervor, während Pfarrer Nonne unterlag. Die Freunde von Pfarrer Nonne waren darob sehr entrüstet.

Pfarrer Nonne wurde dann später zum Pfarrer von Gattingen a. d. Ruhr gewählt. Am 9. Mai 1821 feierte er in Gattingen seine Hochzeit mit der Tochter des Oberkonsistorialrats Schlipper, Wünsiker in Gattingen. Die Hagener Freunde und Verehrer waren natürlich dieser Hochzeit mit einem schönen Gedenken zur Erinnerung an diesen Tage von den Gagenern ein niedliches Präsent überreicht, angefüllt mit Süßigkeiten, von Pfarrer Nonne überreicht, angefüllt mit Süßigkeiten, wohl 300 Reichsthaler an Wert. Der vornehmste Teil dieses Geschenkes bestand in einem großen, mit einem Tekkenes bestand in einem großen, mit einem Tekkenes Gehäuse versehenen silbernen Becher, der auf der Vorderseite die Inschrift trug:

Dem
Herrn Predicger Nonne
in Gedenkeb
zum Andenken
gewidmet
von einem Theile der luth. Gemeinde
zu Hagen
1821.

Wo mag dieses eigenartige Gedenken jetzt stehen? Das wäre sicher ein Gesprächsthema für unsere Hagener Familien. Es wird allerdings schwer halten, denn in Hagen ist der Becher mit den Inschriften kaum noch eine silberne Zuckerdose mit einem kristallenen Deppenstöpsel, ein Taufbecken, 1½ Taufbecken kleine Löffel und noch einige andere Kleinigkeiten.

Doch die Hagener ihrem Herrn Pfarrer, den sie gern haben wollten, aber nicht bekamen, ein so schönes Hochzeitsgeschenk mit einem solchen Inhalten hatten, ist nun wieder ein Beweis dafür, daß die Hagener auch in stürmischen Zeiten treu zu ihrer Kirche halten.

Zellingshaus, der berufene Dorfchter über wichtige Ortsnamen, schreibt: „Die Bedeutung Tal im Volksmunde wenig gebräuchlich ist, so sind auch alle, mit ihm zusammengesetzte Ortsnamen verhältnismäßig selten." Wenn auffälligerweise Tahl bei Hagen in einem Tale liegt, so ist doch die Ableitung des Ortsnamen aus der Tallage eine bequeme, aber nicht vollendsthaftliche Angelegenheit. Wenn gar jemand die Tahle mit Tahl in Beziehung setzt, so mag das für die Tahler ihmerhin sein, sie legen jedoch keinen Wert auf diesen Ruhm, und kein Angelegener kommt auf den Gedanken, die Tahle von Tahl abzuleiten. In Westfalen gibt es Tahle bei Wadersborn, Tahl bei Olpe, Tahl bei Hagen, Tahle bei Altena und Tahl im Kreis Olsing hausen. Für die Orte des Gauerlandes ist die Tallage fast eine Selbstverständlichkeit. Hiveres ist es dagegen, wenn in der Ebene der Name Tal auftritt. Die bequeme Ableitung von Tal verlaß um einen Gang in das Moor zu bringen, bedarf es der Anlage auf die Spur zu kommen, bedarf es der Straßen nach den älteren Ortschaften durch. Die Gebäude, fiel aber bei der Entschleidung durch. Die Gebäude, fiel aber bei der Entschleidung durch. Die Gebäude, fiel aber bei der Entschleidung